

Josef Hasitschka

# Die Geschichte der Almen und Halten im Gesäuseetal



Weng: Nationalpark Gesäuse 2007

## Untersuchungsgebiet:

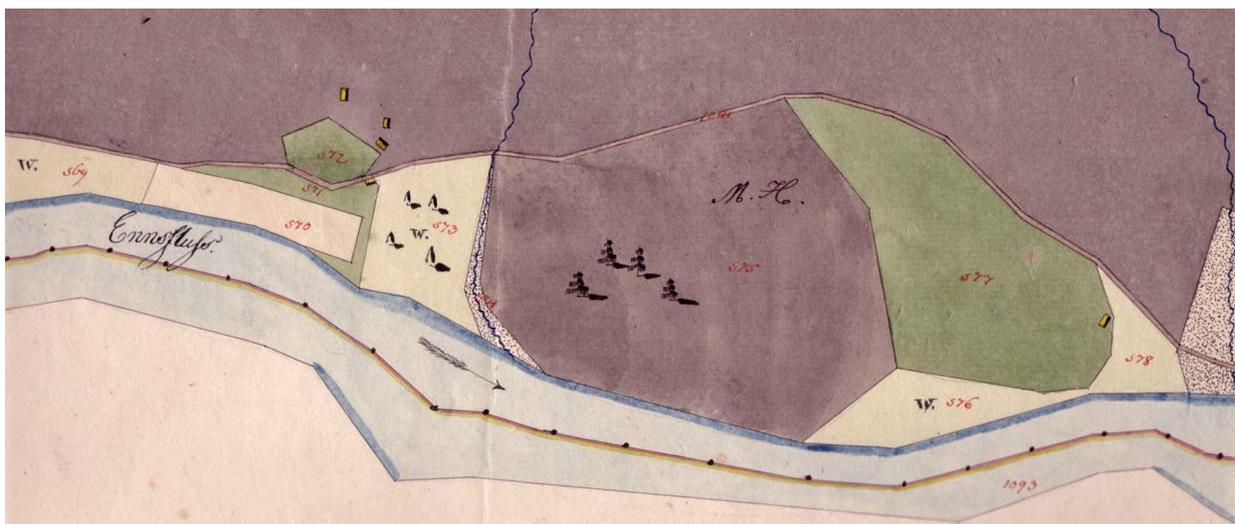
Vom Gesäuse-Eingang bis zur Gstatterbodenbrücke erstreckt sich das untersuchte Gebiet. Heute eine der letzten unberührten Flussstrecken der Enns, deren Uferzonen links von den Sand- und Schotterbänken zum bewaldeten ebenen Plateau der Krapfalm bis zur Bahntrasse sich erstrecken, dahinter beginnen Wälder, die bald in die Felsen von Himbeerstein, Ritschenwald, Bruckstein übergehen. Östlich des Brucksteines weitet sich das Tal und bildet bis zur Gstatterbodenbrücke den fast völlig bewaldeten Rauchboden.

Rechtsseitig gehen die Schotter des Ennsufers gleich in die Wälder der Haslau über, ein steiles Felsstück beim Haspelgraben weiter östlich geht in das Felsstück des „Krummschnabels“ kurz vor der Bachbrücke über. Nördlich vorgelagert ist die Lettmairau. Östlich des Johnsbaches liegt das ebene Waldstück des Zigeuners, flussabwärts die Felsen der „Leier“. Ab der Mündung des Haindlkarbaches liegen die Wälder der Langleiten, welche kurz vor der Gstatterbodenbrücke in eine kleine Au übergehen.

Man möchte nun meinen, dass Schotter, Felsen, Wald und Au kein günstiger Ort für ehemalige Weidewirtschaft gewesen sein mögen. Nur zwei Wiesen lassen sich im Untersuchungsgebiet erkennen: linksufrig im Bereich der ehemaligen Krapfalm und beim Wärterhaus 99, rechtsufrig im Bereich der Bachbrücke (Weidendom). Doch letztere Wiese ist erst nach 1925 entstanden.

Tatsächlich ist das Gesäuseetal aber beweidet worden, meistens in Form der Waldweide. Im Bereich der Wiese bei der Krapfalm standen Almhütten, auch im Rauchboden lagen zwei kleinere Almen. Rechtsufrig bestanden im Bereich Haslau, Langleiten und Gstatterbodenbrücke Waldweiden bzw. Halten. Die Untersuchung konzentriert sich also auf die größte Alm, die Krapfalm, weiters auf die kleinen Almen im Rauchboden. Die Halten Haslau und Langleiten werden, soweit die spärlichen Quellen etwas aussagen, in die Untersuchung mit einbezogen. Ausgeklammert sind hier die ehemaligen Vorweiden und Niederalmen im Bereich Gstatterboden und Kummer (heute Stausee). Ihnen soll eine eigene Studie gewidmet sein.

## Alte Übersichtskarten und Wiesenflächen



**Katasterkarte 1824, Detail Krapfalm:** grün sind die Wiesen, gelb die Holzgebäude, grau der Wald, rosa die Weiden. Auch der ehemalige Weg, der vom „Hohen Steig“ im Gesäuse-Eingang über die Krapfalm und dann nach der Bruckgrabenmündung (rechts) in Richtung des Felsens „Krummschnabel“ über die Enns führte, ist zu sehen.

Für unsere Untersuchung brauchbar ist erst die Katasterkarte aus dem Jahre 1824. (Die frühere „Josephinische Karte“ aus dem Jahre 1787 zeigt lediglich „Alpenhütten“ im Bereich Krapfalm an, weiters im Bereich Gstatterboden.) Diese franzisisäische Katasteraufnahme zeigt

im Bereich Krapfalm fünf Almhütten bzw. deren Nebengebäude.

**Servitutsverhandlungs-Mappen:**

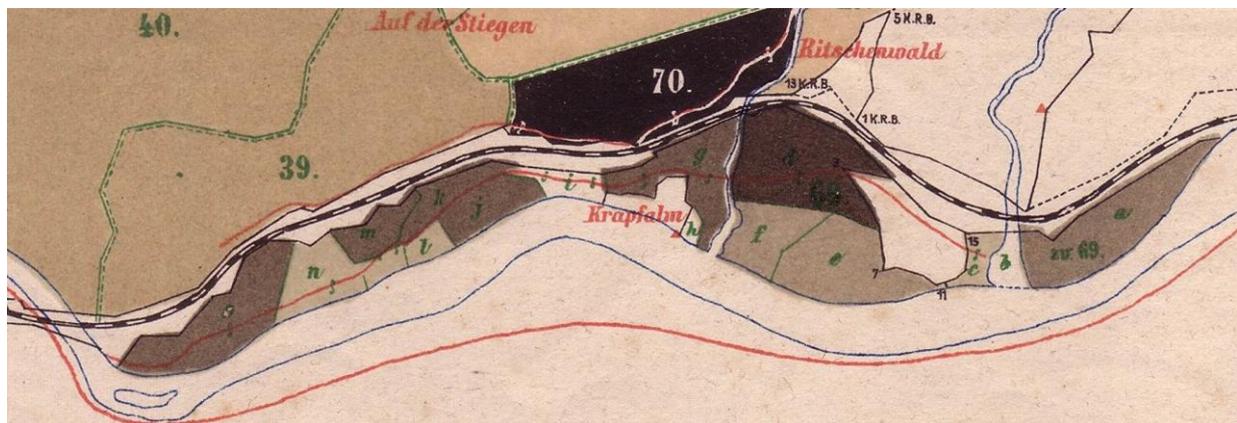


Mappenskizze 1868, Rauchbodenwaldung. Diese Skizze zeigt deutlich die drei Alm-Objekte im Rauchboden.

(Eine weitere Servitutsverhandlungsmappe siehe unter Haslau, auf ihr ist allerdings keine Wiesenfläche eingezeichnet.)

**Bestandskarte 1883 der Alpine Montan-Gesellschaft**

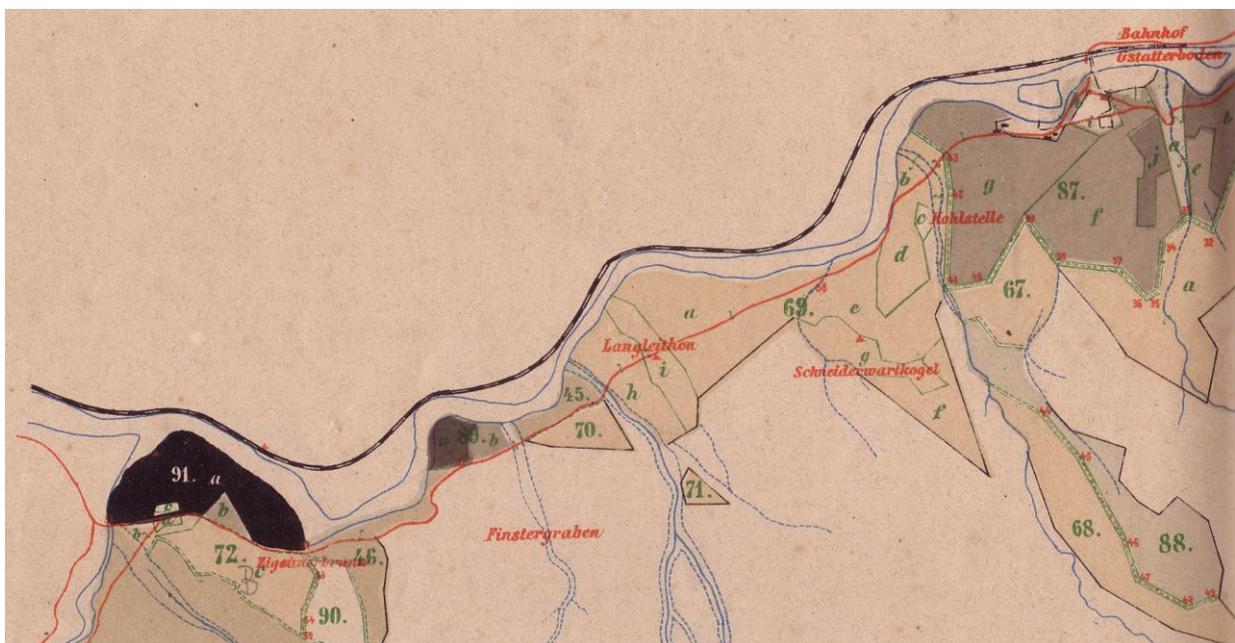
In erster Linie sollte diese Aufnahme die Altersklassen der Waldreviere zeigen, weiters Forstwege und Forstobjekte. Doch auch für die Almgeschichte sind diese Karten aussagekräftig.



Die Bestandskarte zeigt, welche große Flächen dem Eisenbahnbau geopfert werden mussten.



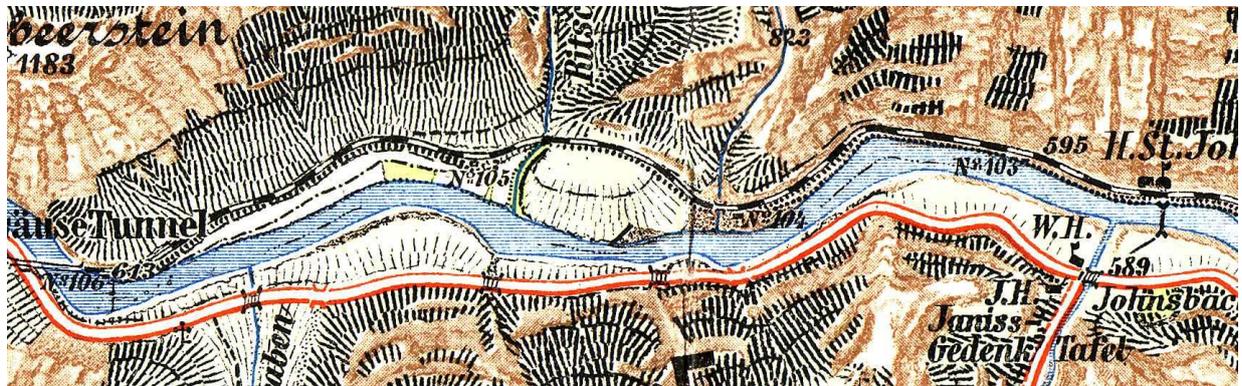
Bestandeskarte 1883, Detail Rauchboden. Die zwei Almwiesen mit einem Gebäude sind zu sehen. Die Revierteile in Ennsnähe 64c, 60b und 58j sind hier noch mit Waldbestand der Altersklasse 21-40 Jahre ausgewiesen. Vergleiche dazu die Luftaufnahme von 1952 mit gerodeten Wiesenflächen.



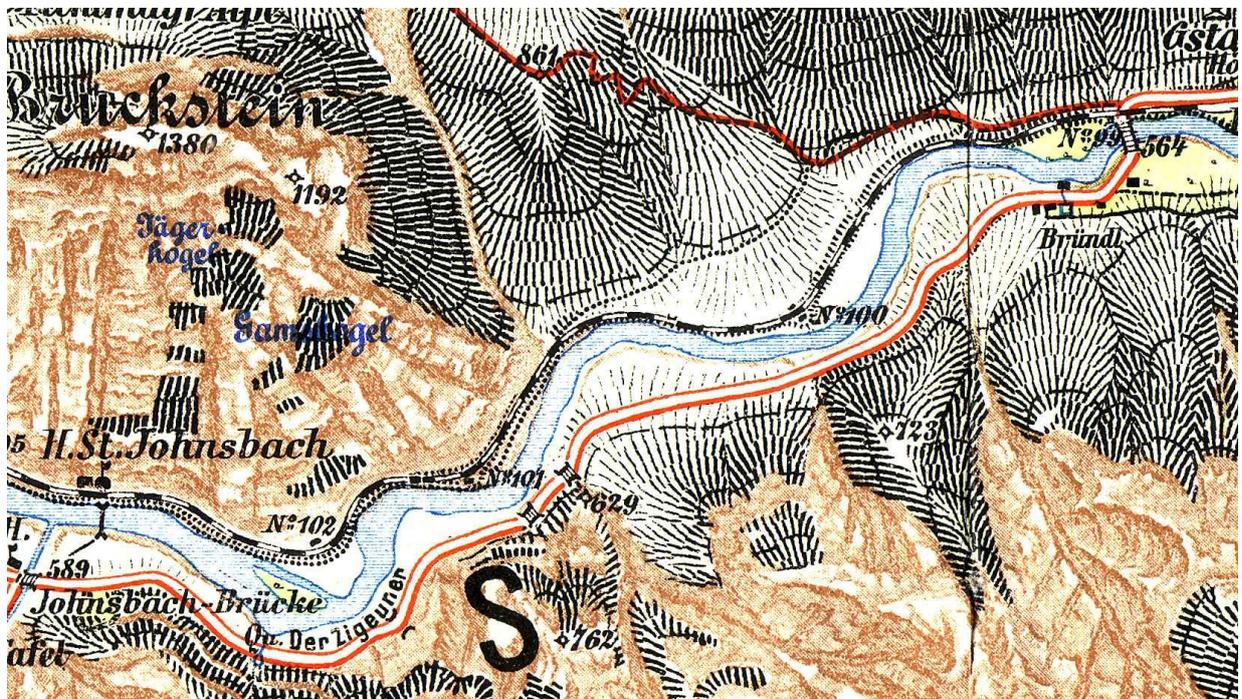
Bestandeskarte 1883 mit den Flurnamen der ehemaligen Waldweide Langleitn und Haindlkar (südlich davon). Bemerkenswert die Blöße mit 4 Bauobjekten im Bereich der heutigen Ditzkeusche, knapp vor der Gstatterbodener-Brücke.

### Militärgeographisches Institut, Lechner 1925

Die Topographische Detailkarte im Maßstab 1: 30.000 bietet neben den Alpenvereinskarten die meisten Details, auch für die Weidewirtschaft. So sind offene Wiesen und Weiden hellgrün eingzeichnet.



Lechner 1925: Nur die Krapfalmwiese – noch dazu sehr klein – ist als Wiese eingzeichnet.



Lechner 1925. Südlich des Wächterhauses Nr. 102 ist eine Insel mit offener Grasfläche eingzeichnet, weiters eine Wiesenfläche beim Bachwirt und eine große Wiese südlich der Gstaatterbodenbrücke. Die Wiese beim Wächterhaus 99 unmittelbar westlich der Gstaatterbodenbrücke besteht bereits, die Flächen neben den anderen Wächterhäusern (sehr informativ die Nummerierung von 99 bis 106 in der Lechner-Karte) sind noch als Wald eingzeichnet.

## Die Luftbildkarte 1952



**Luftbild 1952 vom Gesäuse-Eingang bis zum Bruckgraben. Bemerkenswert ist die beinahe waldlose Krapfalm mit Anzeichen von Grünlandwirtschaft (Heugewinnung: einzelne abgemähte Wiesenflächen, Heuhiefler)**



**Luftbild vom Bruckgraben zum Johnsbachsteg. An Wiesen- oder Weideflächen ist das Plateau östlich des Bruckgrabens wie auch bereits die Wiese nördlich des Bachwirtes zu erkennen.**



**Luftbild von 1952: Bei den Wächterhäusern Nr. 102 und 101 wird Grünlandwirtschaft betrieben, die Flächen sind gerodet.**



**Luftbild 1952: Die auffallendsten und größten Wiesenflächen im Bereich zwischen Johnsbachsteg und Gstatterbodenbrücke liegen bei den Wächterhäusern 100 und 99. Ob die große Blöße im Rauchboden beweidet war, kann nicht festgestellt werden. Die große Wiesenfläche südlich der Gstatterbodenbrücke ist zum Teil als Pflanzgarten genutzt.**

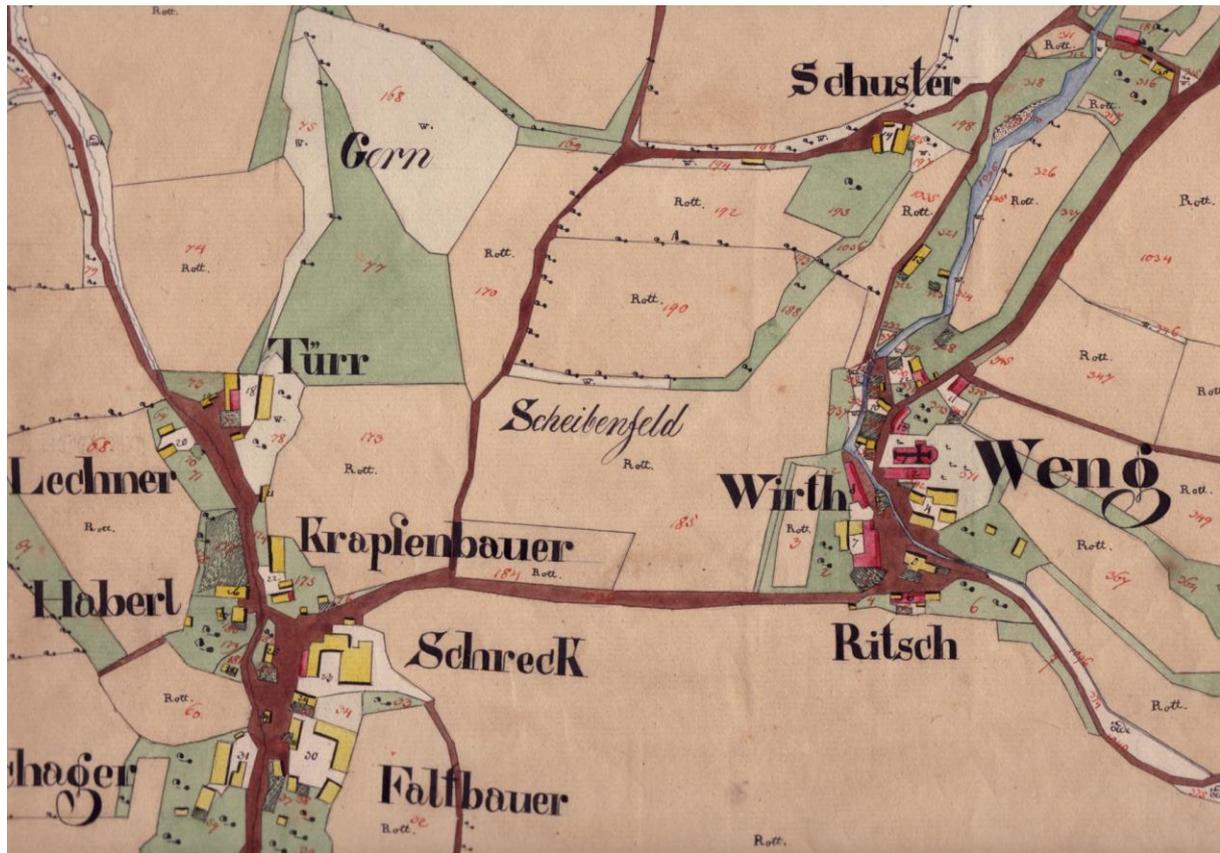
Heute sind – abgesehen von Blößen, die waldwirtschaftlich bedingt sind – kaum mehr Wiesenflächen im Untersuchungsgebiet genutzt: nur mehr die Krapfalmwiese, die Wiese nördlich des Bachwirtes und jene beim Wärterhaus Nr. 99 so wie der ehemalige Pflanzgarten als Campingplatz.

## Die Geschichte der Krapfalm

Aus der Übersicht der beweidbaren Flächen (siehe oben) geht hervor, dass im Gesäuseetal die Krapfalm zwischen Gesäuse-Eingang und Bruckgraben die größte beweidbare Fläche in Ennsnähe war. Diese Fläche wurde denn auch bereits im Spätmittelalter als eine der ersten Almen im stiftischen Herrschaftsbezirk Admont vergeben und genützt.

### Die „Alm in der Awen“ - eine „Urbari-Alm“ im späten Mittelalter

Etwa 140 Jahre vor der vollständigen schriftlichen Erfassung der Almen im Gesäuse war bei sieben Bauern in den stiftischen Urbaren der (kaufrechtliche) Besitz von Almen angeführt. In einem handschriftlichen Urbar des Jahres 1448 ist beim Krapfenbauer in Weng (damals mit dem Vulgonamen „An der Gassen“) angefügt: *und soll jährlichen geben von der Alm in der Awen 1 Gulden.*<sup>1</sup>

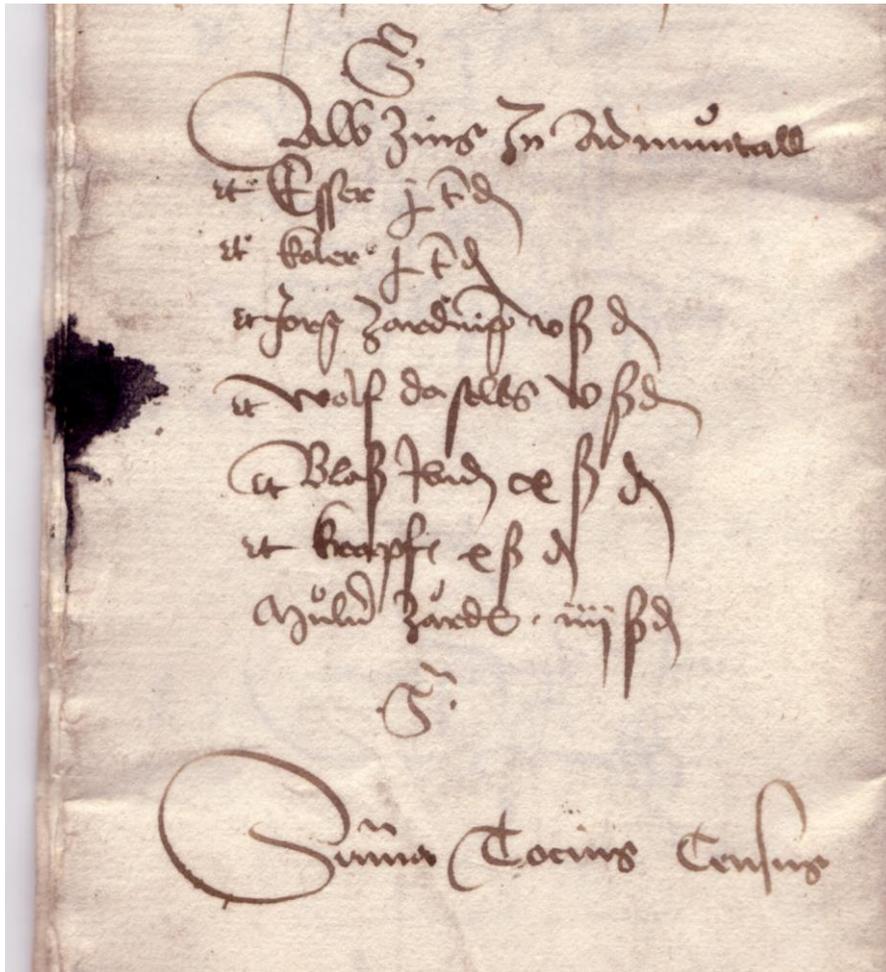


**Kataster 1824, Weng: Krapfenbauer nördlich von den Höfen des Schrock und Valtlbauer. Letztere hatten Almrechte auf der Neuburgalm, vulgo Ritsch und vulgo Schager im Lauferwald (vgl. Ritschengraben bzw. Schagergraben). Auch der vulgo Dürr (Türr) dürfte im Lauferbauernwald Almrechte besessen haben, vgl. Dürrnkogel und Dürrnleiten auf den AV-Karten)**

Vulgo Krapf (auch Krapfenbauer) in Weng besaß also seit dem Spätmittelalter diese langgestreckte Weidefläche im Gesäuse. „Kaufrechtlich“ ist ein Vorläufer des eigentümlichen Besitzes.

Krapf ist auch später stets als „Urbari-Alm“ oder kaufrechtliche Alm genannt.

<sup>1</sup> StiAA Qq 13 1448, Urbar 1448. – Vgl. Josef Hasitschka, Almzins und Almverwaltung in der Herrschaft Admont vom 15. bis in das 18. Jahrhundert. ZHistV 2000/01, S. 386.



StiAA Alb Zins in Admunttal c 1495. Krapf (vorletzte Zeile) scheint als einer der wenigen almbesitzenden Bauern im Admonttal auf.

Bis ca. 1630 sind nur 8 bis 12 Bauern mit „Urbari-Alm-Zins“ genannt.<sup>2</sup>

Im Almbuch oder Almozinsurbar von 1619 ist die Krapfalm nicht angeführt (da für sie ja kein servitutsähnlicher „Kleezins“, sondern eine Urbarsteuer zu zahlen war).

Der Rechtstitel „Kaufrecht“ bestand bis zum Regulierungsvergleich aus dem Jahre 1860 (siehe unten).<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. StiAA Xx 40 c. 1630.

<sup>3</sup> StiAA G 89b. Regulierungsvergleich Krapfenbauernalm 1860.

### Ein gefährlicher Triebweg

Der Triebweg des Krapf – übrigens ein „Almauftrieb bergab“ – betrug nur 5 km zum Beginn der Krapfalm und 7 km bis zu seinen Alpenhütten. So einfach der Weg bis zum ehemaligen Lauferbauer war, so gefährlich wurde er für Mensch und Vieh im Gesäuse-Eingang, verlief er doch zuerst über die „Schütt“ und dann über ein steiles Felsenband in den linksufrigen Felswänden der Kataraktstrecke (nördlich der heutigen Eisenbahnbrücke). Dieser „Hohe Steig“ wurde vor 170 Jahren als gefährlich und schwindelerregend beschrieben: *Zu dieser Alpe führt über die Schütten und Wände des Himpersteines blos ein nicht gefährloser Fußsteig.*<sup>4</sup> In einer anderen Quelle wird diese Stelle „Gseysstein“ genannt.<sup>5</sup>



**Der ehemalige „hohe Steig“ im Gesäuse-Eingang. Der Steig führte nach der Schütt (links) etwa 10 Höhenmeter oberhalb der Enns, der letzte Felsriegel (im Bild rechts) wurde über das steil ansteigende Band überwunden. Steigspuren und Eisenhalterungen sind heute noch erkennbar.**

---

<sup>4</sup> StiAA G 89b, Regulierungsvergleich Krapfenbauernalm 1860.

<sup>5</sup> StiAA G 89b, Krapfenbauernalm 1857.



Hoher Steig um 1840. Kolorierter Stahlstich aus: J. G. Seidl: Wanderungen durch Tyrol u. Steiermark. Leipzig 1840 unter dem Bildtitel: „Das Gesäus“. Archiv Hasitschka.

Ab dem „Einlasstörl“ (Engstelle zwischen zwei Felsen, heute südlich der Böschung unterhalb des ehemaligen Wärterhauses Nr. 106) führte der Weg gefahrlos über das linksufrige Plateau zu den Hütten.

### **Die Krapfalm – hauptsächlich Waldweide**

Wie die Karten und Luftbildaufnahmen zeigen, bestand der westliche und mittlere Teil der Krapfalm aus Wald(weide). Bis zu Lechner 1925 ist lediglich die große Wiese südlich der Almhütten als freie Weidefläche eingezeichnet. (Vgl. allerdings das Luftbild 1952, auf dem große gerodete Wiesenflächen erkenntlich sind. Die Erklärung dazu siehe weiter unten.)

Auf der Krapfenbauernalm wurde von der Innerberger Hauptgewerkschaft Waldnutzung betrieben, und das in größerem Ausmaße. Denn im „Waldbereutungsbuch“ aus dem Jahre 1627 stand viel wirkmäßiges Holz vorrätig:

*In des Krapfen Alpen, haben 10 Knecht 5 1/2 Jahr zu hacken machen 165 Werch  
Id est 33.000 Vaßl <sup>6</sup>*

---

<sup>6</sup> StIAA G-216 Waldbereutungsbuch 1627

Ein „Werch“ bedeutet ein Kohlwerk, damals noch in liegenden Meilern. Ein Innerberger Fass Kohle enthielt fünf Metzen, das sind heute etwa 307 Liter.<sup>7</sup> Zum Vergleich: im Lauferwald standen Vorräte für 30 Jahre, im Bruckgraben für 16 Jahre.

Im „Waldtomus“ von 1760 lag in der stiftischen „Himplsteinwaldung“ (Himbeersteinwaldung) die Krapfalm, dem Sebastian Götzenbrugger kaufrechtlich gehörig. Er durfte 20 Rinder eintreiben.

Nach dem stabilen (franzisziätschen) Kataster, aufgenommen 1824, gehören zum Weideterain der Krapfalpe:

Hochwald ca. 110 Joch, dagegen

Weide, Wiese und Alpe ca. 28 Joch. (Die genaue Klassifizierung – z.B. Wiese 4. Klasse, Hochwald 1. bis 3. Klasse – sei hier weggelassen.) Grob gerechnet lag das Verhältnis von Reinweide zu Waldweide in der Krapfalm bei 1 zu 4. Vgl. dagegen die ehemaligen Draxeltalalmen im Gstatterbodenkessel mit 99 Prozent Waldweide!<sup>8</sup>

### **Der wirtschaftliche Zusammenhang von Wald und Weide**

Wie bei den meisten bisher untersuchten Almen war in den Servitutenvergleichen zwischen 1860 und 1870 die Holzentnahme genau geregelt. So hatte die Innerberger Hauptgewerkschaft, um 1860 k.k. Eisenwerksdirektion zu Eisenerz genannt, das Nutzungsrecht auf Kohlholz. Die „Hausnotdurft“ für die Krapfalm betrug:

*a) Als Brennholz wird der jährliche Bedarf für die Alpenhütte auf 1 1/2 Wiener Klafter 36 zöllige Scheiter oder Prüglmaß mit 108 Kubikklafter Rauminhalt gerechnet, festgesetzt, und hierzu vor Allem das in der verpflichteten Alpenwaldung vorhandene Aufraum- und Säuberholz, Ast- und Wipflholz, Windwürfe und Dürrlinge, soweit solches leicht bringlich und brauchbar ist, und erst in dessen Ermanglung in frischen stehenden Stämmen angewiesen.*

*b) Der Holzbedarf für den Imaligen Neubau und die Reparaturen an der Alpenhütte und des Trempels wird folgendermassen festgesetzt:*

*die Dauer der Alpenhütte auf 150-160 Jahre, jene des Trempels auf 50-60 Jahre angenommen, gibt eine durchschnittliche Dauer der Alpengebäude von hundert Jahren.<sup>9</sup>*

Das Bauholz wurde genau ausgemittelt auf eine 100-jährige Holzabgabe 3.500 Kubikklafter, jährlich also 35 Kkl.. Die Dimensionen der Stämme für das Bauholz waren genau angegeben, sie reichten von Stangen mit dem Zopfmaß von 3-4 Zoll, über Latten, schwache, mittlere und starke Stämme, letztere mit 15-18 Zoll Durchmesser. Nur Fichte und Tanne durften entnommen werden (also keine Lärche!). Zaunholz war auf dieser Alpe kaum nötig, nur zur Einzäunung der Gleckwiesen und für das Fallgehege.

*Sollte das Stift in der verpflichteten Alpenwaldung einen Schlag anlegen, ... so hat die Holzabgabe vornehmlich aus dem Schlage zu geschehen.*

*Das Ausputzen und Räumen der Weide ist eine Verpflichtung des Berechtigten und hat nur auf Anordnung und Anweisung des Försters zu geschehen, und das so gewonnene Laub kann der Berechtigte als Streu verwenden.*

Wie bereits bei den anderen Untersuchungen der Almgeschichte im Gesäuse ist auch hier zu erkennen, wie genau der Anteil an der Ressource Holz in den Verträgen festgelegt worden ist. Der Regulierungsvergleich galt von 1860 bis zur Auflösung der Alm im Jahre 1821.

### **Der Viehstand**

---

<sup>7</sup> Josef Hasitschka, Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900. Admont 2005 (= Schriften des Nationalparks Gesäuse Bd 1), S. 32.

<sup>8</sup> Josef Hasitschka: Die Geschichte der Scheibenalmen und Draxltalalmen im oberen Gstatterbodner Kessel. Weng: Nationalpark Gesäuse 2006.

<sup>9</sup> StiAA G 89b, Regulierungsvergleich Krapfenbauernalm 1860.

Erstaunlich gering war der Viehstand für das ausgedehnte Weideterain: Bereits im Waldtomus von 1760 waren 20 Rinder festgesetzt. Die Auftriebszahl blieb auch 100 Jahre danach mit 10 Kühen, 10 Stück Galtvieh, 1 Stier, 3 Schweinen. *Die Schweine müssen geringelt sein, und vom Holzwuchse abgehalten werden.* Auftriebszeit war von Mitte Mai bis Mitte Oktober.

## Die Hütten



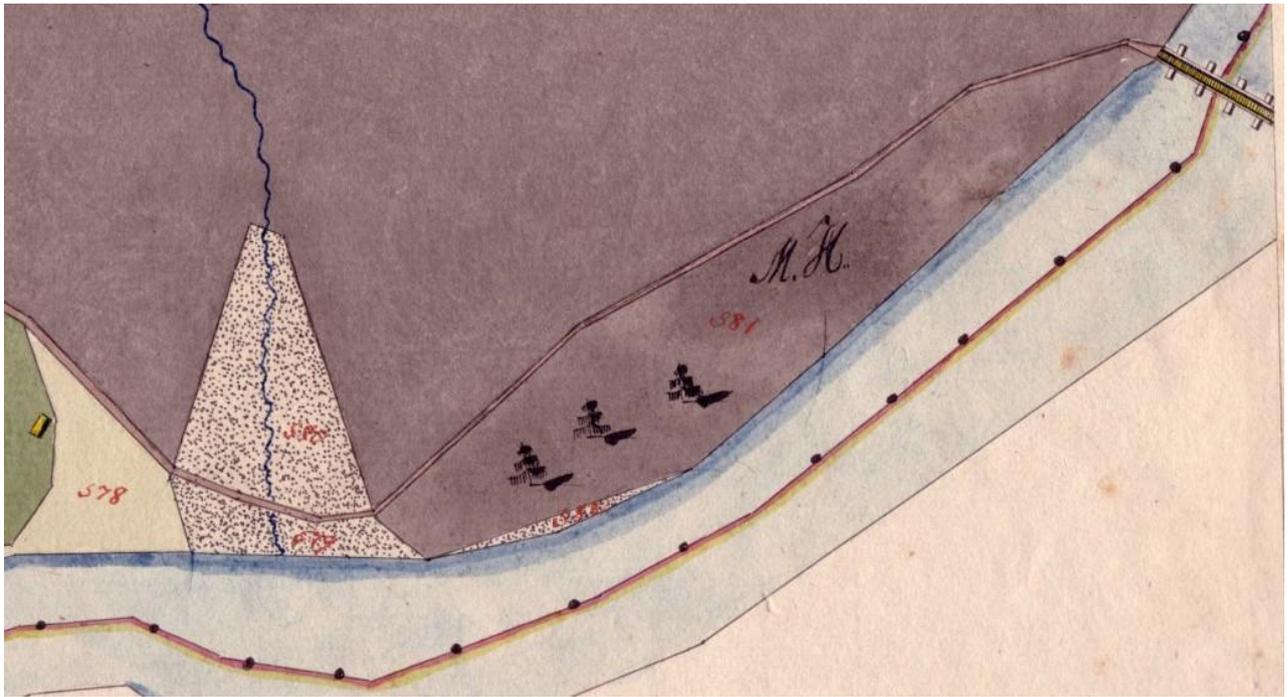
Kataster 1824, Detail mit den Almhütten

Im Regulierungsvergleich von 1860 ist von einer Almhütte und von einem Trepel (= Stall) die Rede. Ein weiteres Objekt auf der Katasteraufnahme dürfte der Schweinestall sein, eines vielleicht einen Heustadel. Nicht sichtbar auf diesem Detailbild ist ein weiteres Objekt, vermutlich ein Heustadel, weiter östlich am Rande der großen Wiese, welche an den Bruckgraben grenzt.

## Der Weg

Wie bereits oben festgehalten, führte der „Hohe Steig“ vom Gesäuse-Eingang durch das „Einlasstörl“ entlang der Krapfalm bis zu den Hütten, überquerte dann den Bach (auf der Katasterkarte 1824 wird dieser mit „Krapfalpengraben“ bezeichnet, im 20. Jahrhundert „Ritschengraben“ oder „Schmiedgraben“ genannt), quert das Mündungsdelta des Bruckgrabens, das Plateau östlich davon und führt über eine Brücke zum Felsen „Krummschnabel“ am Westende der Lettmairau.

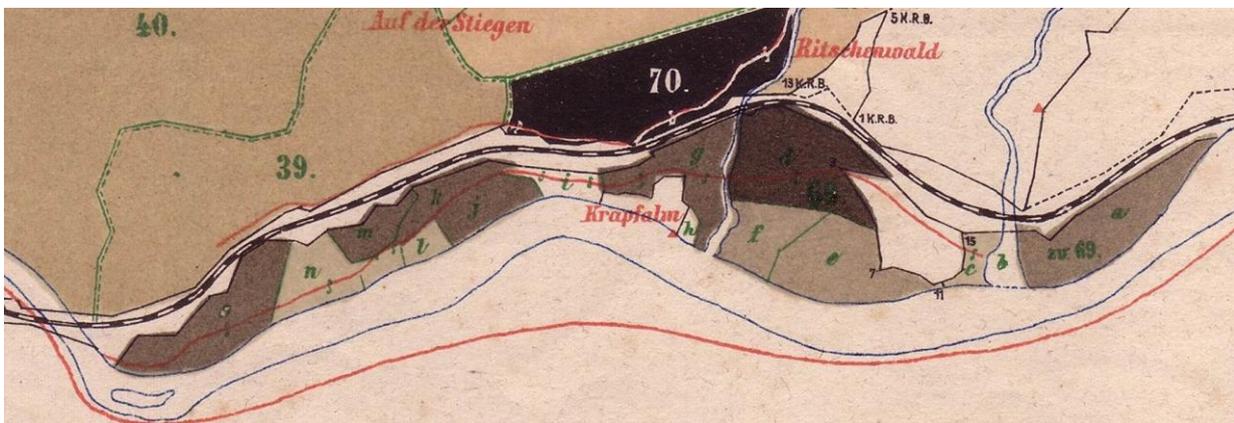
(Die alte Parzellen-Nummer 1041 Weg, Gemeinde Weng, ist auch heute noch in der Mappe teilweise ersichtlich.)



Kataster 1824, Detail mit dem Weg vom Gesäuse-Eingang bis zum Krumschnabel. Das Delta der Bruckgrabenmündung ist deutlich zu sehen.

### Der Eisenbahnbau

Zwischen 1869 und 1872 wurde die „Kronprinz-Rudolf-Bahn“ durch das Gesäuse gebaut. In unserem Untersuchungsbereich wurde entlang des Sockels von Bruckstein und Himbeerstein trassiert. Im Bereich der Krapfalm musste teilweise eine bis zu 15 m hohe Dammkrone aufgeschüttet werden. Das Weideterrain war zum Teil davon betroffen. Die Staatsbahnen lösten einen breiten Streifen im nördlichen Teil der Alm ab.



Bestandeskarte 1883 mit den von den Staatsbahnen abgelösten Flächen.

### Die Ablösung der Krapfalm

Mit Ende 1911 wurde die Krapfenbaueralm, gleichzeitig mit den Almen im Rauchboden, abgelöst. Bei den Stmk. Landesforsten wurde etwa um diese Zeit eine Trennung von Einforstungsgebieten und reinen Waldgebieten angestrebt. Besonders der Kessel um Gstatterboden sollte dem Forst vorbehalten bleiben. Sogar an eine Auflassung der Nieder- und Hochscheibenalpe wurde gedacht. Dagegen wollte man die „Gesäuse-Auen“ für die Landwirtschaft erhalten. Wegen der tiefen Lage sah man sie für Vor- und Nachweide für die zahlreichen Gesäuse-Almen als geeignet an. Am Beginn der Zwanzigerjahre zeichnete sich allerdings eine günstigere Nutzungsmöglichkeit ab.

### **Landwirtschaftliche Pachtflächen für die Bundesbahn im Gesäuse:**

Im Jahre 1920/21 trat die Staatsbahn (Bundesbahn), Direktion Villach, an die Landesforstverwaltung in Admont mit dem Ersuchen heran, die neuen, großen Schlagflächen im Gesäuse in landwirtschaftliche Grundstücke umzuwandeln und an die Staatsbahndirektion zu verpachten. Diese sollten *den Eisenbahnbediensteten des Gesäuses, die sich infolge der Abgeschlossenheit von menschlichen Siedlungen in sehr ungünstiger wirtschaftlicher Lage befinden, zugewiesen werden, wodurch diesen die Haltung von Horn-Vieh ermöglicht und so eine bedeutende Verbesserung der Lebensverhältnisse der genannten Bediensteten eintreten würde.*<sup>10</sup>



Wächterhaus N<sup>o</sup> 104.

**Aus Franz Hölzlhuber: Ansichten der Kronprinz Rudolf-Bahn. Wien 1876. Archiv Hasitschka**  
Das etwa 4 Meter lange Leporello zeigt in diesem Ausschnitt das Wächterhaus beim Bruckgraben, am östlichen Ende der Krapfalm. Die Brücke im Hintergrund ist nicht lagerichtig gezeichnet. Bemerkenswert ist die Blockbauweise des Wächterhauses. Die Familien in den Wächterhäusern lebte auch von einfacher Landwirtschaft: Die Geiß, die sprichwörtliche „Eisenbahnerkuh“, war im Geißstall untergebracht.

Die Landesforstverwaltung war in Würdigung der großen sozialen Bedeutung dieser Aktion bereit, die Flächen umzuwidmen, und stellte den Antrag auf Rodungsbewilligung für die Waldparzellen zwischen den Wächterhäusern Nr. 104 und 106. (106 stand östlich der Brücke Gesäuse-Eingang, 105 westlich des Ritschengrabens oberhalb der ehemaligen Krapfalm-Hütten, 104 östlich des Bruckgrabens, vgl. Karte Lechner 1925.) Weiters sollte die Au beim Wächterhause Nr. 102 gerodet werden (102 stand etwa 500 m östlich der Haltestelle Johnsbach). Beim Wächterhause Nr. 100 (mitten im Rauchboden) und Nr. 96 (am Beginn des heutigen Stausees Gstatterboden) sollten Hiebflächen ebenfalls zu Weiden umgewandelt werden.

<sup>10</sup> Steiermärkische Landesforste, Admont, Schubert 1921, Nr. 13 und 26.

Zur Befürwortung gab Landesforstrat Ing. Bauernberger von der Landesforstverwaltung folgende Punkte an:

Die zur Rodung beantragten Flächen sind Au-Böden, durchwegs eben, jedoch nur zum ganz geringen Teil Inundationsgebiet.

Zum überwiegenden Teil ist der Boden ein leichter, sandig-lettiger, mit einer wenigstens 20 cm starken Humusschichte, welcher sich zur Anlage von Wiesen vorzüglich eignen werde. Steinige Teile und Inundationsgebiet werden als willkommene Weideflächen benutzt werden.

Die bezeichneten Flächen sind weder mit Holz- noch mit Weideservituten belastet.

Für die Waldkultur werde ein nicht unbedeutender Gewinn erzielt:

*Bis jetzt haben die Eisenbahnbediensteten im Gesäuse Ziegen gehalten, die auf allen Lehnen weideten und bei der Wiederverjüngung des Waldes die größten Schwierigkeiten verursachten. Nach Rodung der angeführten Auböden werden jedoch die Eisenbahnbediensteten Kühe halten können und werden die Ziegen von der Forstverwaltung nicht mehr geduldet werden; sohin wird ein großer Vorteil für die Waldkultur zu erzielen sein.*

Der Entgang von Waldflächen betrage lediglich 0,4 Prozent der Gesamtwaldfläche, der Ertragsentgang werde durch die Pachtschillinge kompensiert.

*Schließlich möge noch das für diese Gegend nicht bedeutungslose, ästhetische Moment gestreift werden: Der Wechsel von Wäldern, himmelhohen Felsenwänden und von saftgrünen Wiesen und Weiden am Ufer der rauschenden Enns wird das landschaftliche Bild nur beleben, während früher durch die Kulissen der Au-Wälder kaum ein Ausblick von der Bahn aus möglich war.*

Die Stmk. Landesregierung genehmigte mit 15. Juli 1921 den Entwurf eines Pachtvertrages zwischen der Landesregierung und der Bundesbahndirektion in Villach grundsätzlich. (Der tatsächliche Pachtvertrag konnte nicht gefunden werden.)

Die Regelung, dass Eisenbahnbedienstete Kühe halten können, ermöglichte den Landesforsten einerseits einen guten Pachtzins, andererseits die teilweise Entfernung des „Forstschädlings Nummer eins“, des Geißviehes, aus den Forsten im Gesäuse. Die Luftbilddaufnahmen aus dem 1. Teil der Arbeit können die ganze Dimension dieser Veränderung verdeutlichen: Aus ehemaligen Waldgebieten im Gesäuseetal wurden Wiesen und Weiden. Die Krapfalm wurde in den 45 Jahren zwischen 1920 und etwa 1965 so intensiv bewirtschaftet wie nie zuvor und nie danach.



**Luftbild 1952, ehemalige Krapfalm, Wächterhaus 105. Intensive Grünlandwirtschaft (abgemähte Wiesen mit Heuhieflern, abgegrenzte Wiesen- und Weideflächen, Hutweiden im nördlichen Bereich, zahlreiche Objekte - Ställe - für Viehhaltung, eingezäunter Garten, Heuhütten.**



**Krapfalm 1951. Panoramafoto von Hubert Walter, Archiv Stmk. Landesforste. Die Wiesenflächen im Vordergrund sind leider beschnitten.**



**Ennsufer gegenüber dem Krummschnabel, am östlichen Ende der Krapfalm. Fotopanorama Hubert Walter 1967, Archiv Stmk. Landesforste. Im Hintergrund links hinter der Bruckgrabenmündung liegen die freien Wiesenflächen der Krapfalm.**

Wie lange der Pachtvertrag mit den Bundesbahnen lief, konnte nicht eruiert werden. Bald nach dem obigen Foto, also in den späten Sechzigerjahren, dürfte mit der Aufforstung der freien Flächen begonnen worden sein – jene Fichtenmonokulturen entstanden, die im Bereich Krapfalm im Jahre 2005 durch Ausschlagern wieder reduziert wurden.

### **Die Krapfalm heute**



**Krapfalm, mittlerer Teil, Bestandesumwandlung.**



**Krapfalm, die noch bestehende Wiese gegen Südwesten**



**Krapfalm, westlicher Bereich, alter Weg**

Ehemalige Nutzungsspuren im gesamten Bereich der Krapfalm sind kaum mehr zu finden: der alte Weg im westlichen Bereich kann mit Mühe erkannt werden. Die Wiese südlich der ehemaligen Alm besteht noch, aber ohne jegliche frühere Nutzungsspur. Die Hüttstattreste der Alm sind verschwunden, Betonfundamente der Objekte beim Wärterhaus 105 liegen unter Brennesseln und Brombeeren. Die Wärterhäuser 105 und 106 wurden im Jahre 1972 abgerissen, <sup>11</sup>dazwischen steht ein kleines Wärterhäuschen.

Unterhalb des Wärterhauses 106 östlich der Bahnbrücke findet sich im bewaldeten Abhang zur obersten Krapfalm in einer alten Müllhalde einiger interessanter Abfall aus der Prä-Plastikzeit: Fahrrad, Blechgeräte wie Krüge oder Eimer. Bemerkenswert ist ein Reservetank eines Bombers aus den letzten Kriegsmonaten.



**Reservetank eines Bombers aus dem 2. Weltkrieg.**

Vergleicht man die Luftbilder von 1952 mit der heutigen Krapfalm, so ist zu sehen, wie schnell sich Landschaft verändern kann.

---

<sup>11</sup> Hubert Walter: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. Hall 1987, S. 55.

## Die Almen im Rauchboden

### Zum Flurnamen „Rauchboden“

Der Rauchboden bei Gstatterboden im Gesäuse liegt auf einer bewaldeten Schotterterrasse am unteren Ende des Rotgrabens. Auch heute, nach der aufwendigen Lawinenverbauung dieses gefährlichen Grabens, sind noch die zahlreichen Schottergerinne im Wald zu finden.

Der Rauchboden diente vor Jahrhunderten als Weide für das Vieh aus dem Admonttal – dorthin führte ein in den Alpen äußerst seltener „Almauftrieb bergab“. Der Bauer Zisch aus Weng bewirtschaftete dort im 18. Jahrhundert seine Alm mit 14 Kühen und 8 Galtrindern, sein Zufahrer war der Hörndler aus Hall mit ebensoviel Vieh.

Aber die dortige Weide wurde immer wieder von Vermurungen aus dem Rotgraben überschüttet – sie war karg, zerklüftet oder rauh. Von dieser Eigenschaft dürfte auch der Name herzuleiten sein (in der Alpenvereinskarte daher auch als „Rauhoden“ benannt). Rauh oder rauch sind in der Namenskunde nicht nur der stachelige Rauchapfel, der ungeschälte Rauchbaum, das grobe Rauchfell oder das mindere Rauchfutter, sondern auch einige Berg- und Flurnamen in unserer Gegend: die Rauchkuppe nördlich des Kl. Buchstein, der Rauchschober nördlich der Hallermauern, daneben die scharf gezahnte Felsschneide der Rauchmauer, die Rauchmäuer, eine zerrissene Felslandschaft bei Wildalpen, davor der felsige Rauchkogel, der Rauchgraben, ein wilder, steiler Graben im Gamsforst, oder das Rauchtal auf dem Hochschwab, ein felsiges zerrissenes Kar in über 2.100 m Höhe.

Der Name Rauchboden könnte allerdings auch darauf hinweisen, daß dort Kohlenmeiler standen. Nun wurde aber im gesamten Waldgebiet des Gesäuses bis vor 130 Jahren überall Holz verkohlt, ohne daß wir einen darauf hinweisenden Flurnamen mit Namen „Rauch“ kennen. Vielmehr hießen solche Orte „Kohlstatt“. Diese zweite Namensdeutung ist daher eher unwahrscheinlich.

Der heute so ruhige Rauchboden war also vor 250 Jahren eine Alm mit 45 Stück Vieh, mit zwei Almbauern, die Jahr für Jahr gegen die neuen Schottergerinne im Almboden ankämpften – ein rauher, karger Boden. Einige Quellen weisen – neben der Forstwirtschaft – auch auf ehemalige Almwirtschaft hin.

### Einige spärliche Quellen von Almwirtschaft

Erstaunlich wenig wissen wir von Almwirtschaft im Rauchboden. Gewiss: der jeweilige Almnutzer auf dem Brucksattel trieb durch den Rauchboden seine Ochsen oder zeitweise seine Kühe hinauf. 1741 war es vulgo Breitenberger aus Weng, der 24 Kühe, 19 Stück Galtvieh und 4 Pferde hinaufalpte.<sup>12</sup> Breitenberger wurde nach Johnsbach in die Plodenalm umgealpt. Danach war es Pichlmayrs Ochsenalpe. Sie wurde im Jahre 1868 in der Servitutenregelung erfasst. Vulgo Oberpichlmaier aus Hall übte sein Weiderecht aber seit 1896 nicht mehr aus. 1921 pachtete vulgo Grubenbauer aus Frauenberg 1921 diese Flächen und trieb Vieh auf. 1929 wurden die Weide- und Holzbezugsrechte eingelöst und die Gebäude verfielen endgültig. Vom Almanger ist noch ein kleiner Rest vorhanden.<sup>13</sup>

Doch zurück zur „Rauchbodenalpe“, wie sie in der Servitutenmappe der Brucksattel-Alpe bezeichnet wurde. 1741 trieb vulgo Zisch aus Weng 14 Kühe und 8 Galtrinder ein, von 1787 bis 1790 war vulgo Hörndler sein Zufahrer mit ebensoviel Vieh.<sup>14</sup>

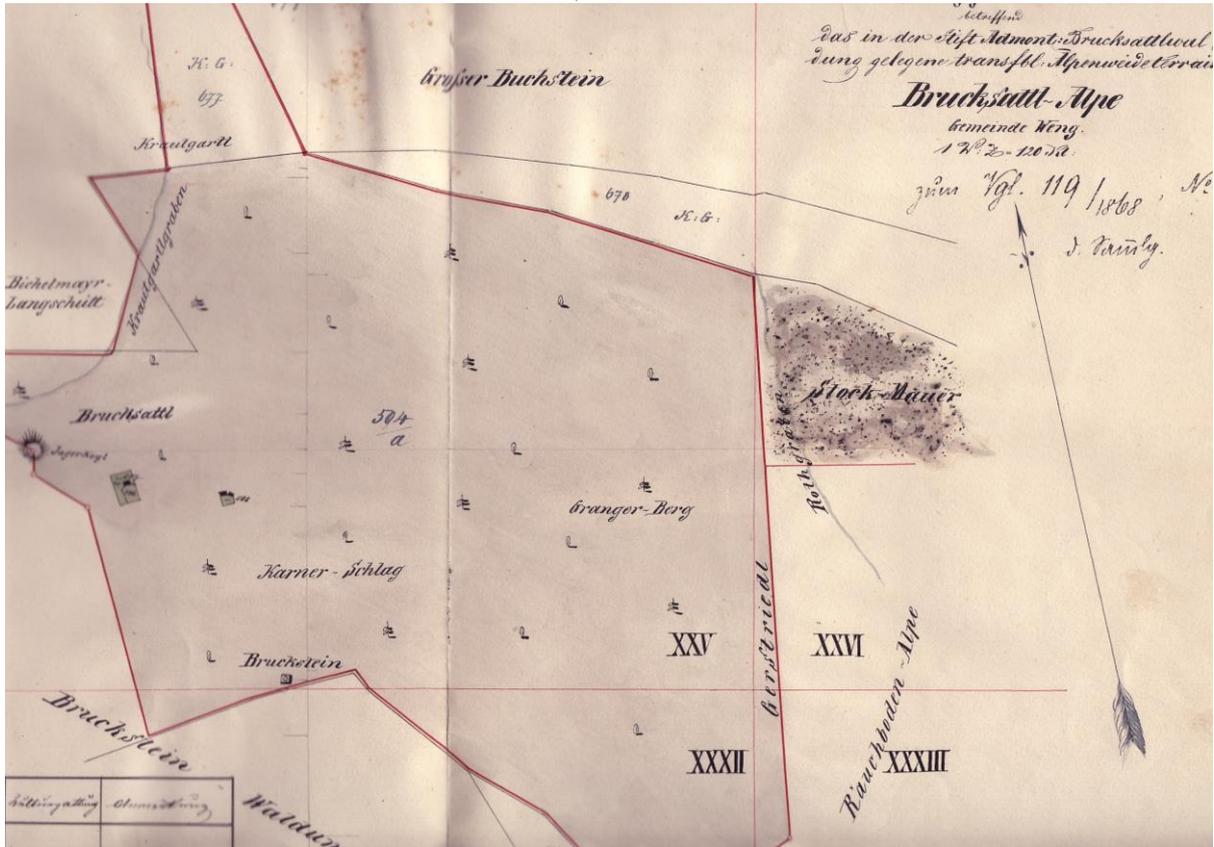
---

<sup>12</sup> StiAA G-336 Almzins-oder Kleestiftregister 1741 – 1802

<sup>13</sup> Hubert Walter: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. Hall 1987, S. 142.

<sup>14</sup> Ebenda

(Der Waldtomus von 1760 nennt in der Rauchboden- und Fuxridlwaldung, welche zwischen Brucksattel und dem Rohr im Gstatterbodnerkessel lag, eine transferible Alm mit 196 Rindern. Diese Zahl ist nur schwer nachzuvollziehen.)



Servitutenmappe 1868 Brucksattel. StLF, Archiv



**Servitutenmappe 1868, Rauchbodenwaldung. StLF, Archiv**

Erst aus Zeit der Servitutenregelung sind bessere Angaben erhalten. Vulgo Valtlbauer und vulgo Zisch besaßen Weiderechte mit 250 Joch Waldweide und knapp einem halben Joch Alpenwiese. Wie bei den Draxeltalalpen bestand das Almrecht auch hier zu 99 Prozent aus Waldweide. Im Jahre 1902 wurden die Rauchbodenalmen (mit dem Viehstand von 23 Kühen, 14 Galtrindern und 6 Schweinen) abgelöst.<sup>15</sup>

Die Lage der ehemaligen Almen konnte bei der Weggabelung (Abzweigung zum Buchsteinhaus) lokalisiert werden. Von Hüttstätten etc. ist nichts mehr vorhanden.



**Rauchboden, Ort der ehemaligen Valtlbauern- und Zischalm.**

---

<sup>15</sup> Hubert Walter: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. Hall 1987, S. 142.

### **Wiesen und Weiden südlich des Rauchbodens in Ennsnähe**

Für die Wärterhäuser 99 bis 102 gilt Ähnliches wie im Bereich Krapfalm (siehe dort). Ein Foto von Grünlandwirtschaft nahe dem Wärterhaus 100 zeigt die intensive Nutzung des Talbodens zwischen 1920 und 1965.



Bitte das Originalfoto!

Nur mehr die Wiese im Bereich des noch bestehenden ehemaligen Wärterhauses 99 zeugt von der Weidenutzung durch Eisenbahnbedienstete.

## Die Halten rechtsufrig zwischen Gesäuse-Eingang und Gstatterboden

Nur wenig wissen wir von ehemaliger Weidewirtschaft am rechten Ufer der Enns zwischen dem Gesäuse-Eingang und der Gstatterbodenbrücke. Das Gelände ist nur an wenigen Stellen dafür geeignet.

Eine Waldbeschreibung aus dem Jahre 1743 erwähnt die „Reithmair Albm“:  
*Von Jonnpach hinaus rechter Handdt gegen den Ennsfluß befündet sich des Admontischen Unterthans namens Reithmayr sein Albrecht an einen stainigen, rauchen, jedoch mit etwas jungen Holz bewachsenen Gebürg, von daraus bis an die Schneiderwarth ... Auch die „Lange Leithen“ ist erwähnt.*<sup>16</sup>

Der **Waldtomus von 1760** führt folgende Weidenutzungen an:

590 Georg Stöcher v. Heindl: Haßlauhalt . e(inwärts) an hintern Goffer, o(ben) an langen GriebKogl, und Eck, a(ußen) an Neuweg, u Ennß. 6Rinder.

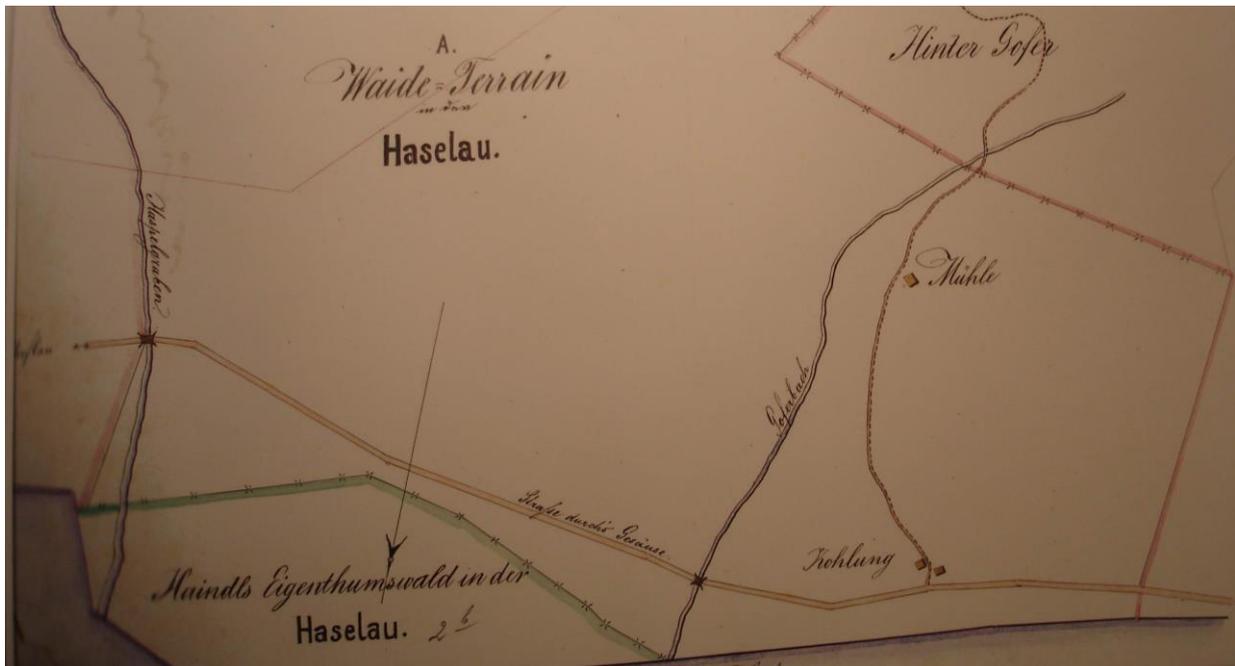
622 Untern Gseyß, Heindlwald und Karr. e Heletenstein, o OedMauer, a die hohen Maißschläg, u die lange Leithen, Reithmayralm, und Enns. Darin Heindl kaufrechtliche Alm 53R

623 lange Leithen, oder Reithmayralm. o Heindlwald, a HeindlKarr. transf.Alm 50R

624 hohe Maißschlägwaldung e HeindlKarr, o Oed-Mauern, a Kummerwald. Heindl und Jägerhofer eine transf Alm 62R

Auffallend an der Aufzählung im Waldtomus sind die hohen Auftriebszahlen, welche kaum realistisch sind.

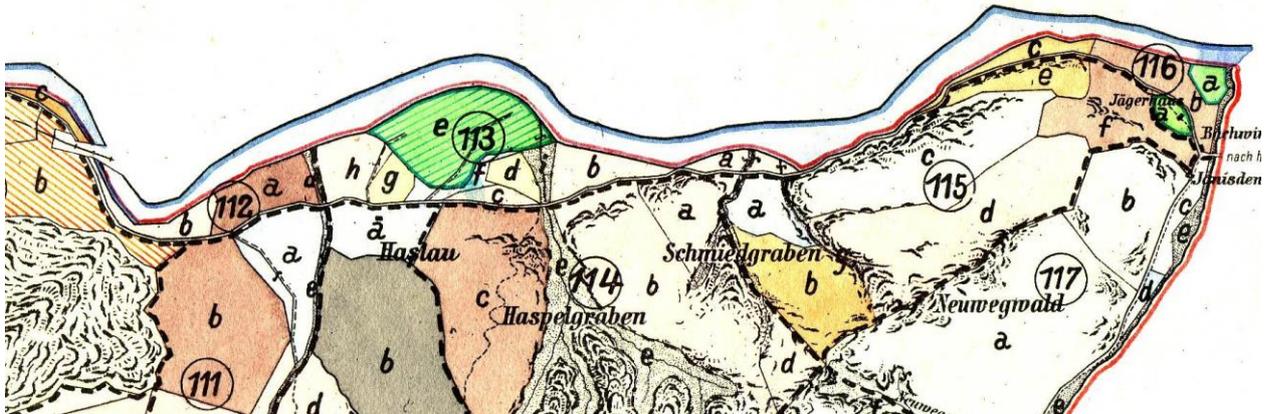
Erst bei den Servitutenverhandlungen zwischen 1860 und 1870 wurden einige der Halten wieder erwähnt:



Servitutenmappe 1865 Forstarchiv Stift Admont: Weide-Terrain des vulgo Haindl, bestehend aus Haselau, Kaderalbl, Neuwegriedel.

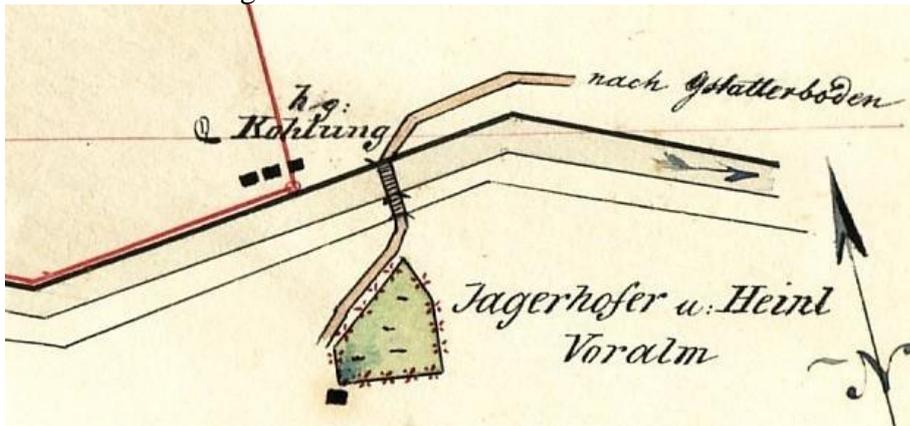
<sup>16</sup> StiAA G 332 Visitations-Relation 1743.

Vulgo Haindl übte also das Weiderecht östlich anschließend an die Goferwaldung aus. Die Haslau bestand aus 38 Joch Felsen und 71 Joch Hochwald. Zusätzlich besaß Haindl den Eigentumswald in der Haslau. Letzteren dürfte er noch bis in das 20. Jahrhundert besessen haben, da dieses Waldstück in einer Revierkarte von 1922 als landwirtschaftliche Fläche ausgewiesen ist.



Revierkarte 1922, Forstarchiv Stift Admont. Die Haslau und die Wiese nördlich des Bachwirtes sind als Weide ausgewiesen.

Von den Bereichen Haindlkar, Lange Leiten oder Reitmairalm sind keine Ablösungsmappen aufzufinden, wohl aber die im Waldtomus angeführte „Maißschlägwaldung“ mit den Einforstungen von Haindl und Jagerhofer:



Servitutenmappe 1868 Rauchbodenwaldung, Ausschnitt Jagerhofer und Haindl Voralm.



Die ehemalige Voralm des Jagerhofer und Haindl auf einer Ansichtskarte 1925. Die Voralm lag im Bereich des späteren Forstgartens Gstatterboden, heute Campingplatz. Die Almrechte wurden vermutlich 1911 abgelöst.

### **Landschaft im Wandel**

Das Gesäuse wurde durch seine Nutzung geprägt. Forst- und Weidewirtschaft haben darin Spuren hinterlassen. Im Bereich des Talbodens zwischen Gesäuse-Eingang bis Gstatterboden sind allerdings die Relikte ehemaliger Almwirtschaft kaum mehr zu finden, obwohl noch vor vierzig Jahren die Weide- und Grünlandwirtschaft das Landschaftsbild linksufrig der Enns entscheidend geprägt hat.